



Eyk Henze: Haushalten oder Aushalten. Zur Ökonomie einer Lyrikreihe in der DDR.

In: Marcus Böick, Anja Hertel, Franziska Kuschel (Hg.): Aus einem Land vor unserer Zeit. Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte. Berlin: Metropol 2012, S. 113 – 121.

Eyk Henze

Haushalten oder Aushalten

Zur Ökonomie einer Lyrikreihe in der DDR

„Was unseren Gedichten fehlt, das ist ein Glas Champagner“

Was der Schriftsteller Hanns Cibulka 1955 der Lyrik in der DDR attestierte, mochte seiner Kollegin Eva Lippold nicht in den Sinn gekommen sein. Sie konstatierte im gleichen Jahr, dass es unter den literarischen Genres vor allem die Lyrik sei, die vernachlässigt werde. Ihr Befund aber war nicht neu. Auch in den Jahren zuvor beklagten und diskutierten Schriftsteller diesen Umstand immer wieder, etwa der Lyriker Max Zimmering: Er kritisierte die geringen Auflagen von Lyriktiteln, die in keinem Verhältnis zum wirklichen Bedarf stünden, obgleich Zehntausende Arbeiter, Angestellte, Intellektuelle und besonders Jugendliche Gedichte aus Zeitungen und Zeitschriften herauschnitten und sammelten, Hunderttausende die Lyrikensendungen im Rundfunk verfolgten und Millionen in den Betrieben sowie auf kulturellen und politischen Veranstaltungen mit Gedichten bekannt gemacht würden. Die Verlage gäben deutlich mehr Roman- und andere Prosawerke in Druck, weil sich an ihnen mehr verdienen ließe als an Lyrik. Die Auswahl solle man aber gerade nicht dem kapitalistischen Prinzip von Angebot und Nachfrage überlassen, so Zimmering. In Polen und der Tschechoslowakei sei man mutiger, was die Themen, Aufmachung und Preise von Gedichtbänden angehe und spare bei ihnen nicht an jedem Zentimeter weißen Papierrands.¹

1 Vgl. Max Zimmering, Lyrik nicht gefragt?, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Leipziger Ausgabe) 120 (1953) 43, S. 865 f.

Im Gegensatz zu der von Zimmering geäußerten Kritik an Buchhändlern und Verlagen schaute sich Hanns Cibulka, Autor und Bibliothekar, die Ausleihen öffentlicher Büchereien genauer an, um so den „tatsächlichen“ Lyriklesern auf die Spur zu kommen. Das Ergebnis war ernüchternd. Zog man die Pflichtliteratur für Schüler, Lehrlinge und Studenten von den Ausleihzahlen ab, waren einstellige Ausleihen für Titel zeitgenössischer Dichtung die Regel. Cibulka erkannte, „daß der werktätige Mensch wirklich keinen Sinn mehr für Lyrik“² habe. Die Ursachen dafür sah er zum einen in der ungenügenden ästhetischen, musischen Schulerziehung zugunsten naturwissenschaftlicher Fächer und zum anderen darin, dass sich die Menschen lieber am Leben erfreuten, als die tiefe Auseinandersetzung mit ihm zu suchen.

Was immer ein quantitatives Gleich- oder jedenfalls weniger deutliches Ungleichgewicht der beiden Gattungen Lyrik und Prosa rechtfertigen mochte, es waren immer wieder und sicherlich nicht zufällig Dichter, die dies selbst anmahnten. So sehr oder so wenig Eigennutz dahinter stand, sie unterstrichen die erzieherische Bedeutung von Gedichten für die Menschen. Diese zur Lektüre zu bewegen, war zumindest für einige Dichter ebenso legitim wie ihre Forderung an Buchhandel und Verlage, Lyrik stärker zu verbreiten. Zimmering sah hierin ein kulturpolitisches Erfordernis und in diesem das Primat über wirtschaftliche, ja gar kapitalistische Erwägungen. Gleichzeitig deutete er eine scheinbar banale, aber faktisch entscheidende Plangröße im Verlagswesen der DDR an: Papier war eine knappe und umkämpfte Ressource, die sich deutlich stärker ausschöpfen ließ, wenn es mit Prosatexten bedruckt wurde.³

Zimmering meinte ganz gewiss nicht, Verlage mit der Produktion von Lyrik in die roten Zahlen zu treiben, eine Schmälerung ihres Gewinns hielt er hingegen für vertretbar. Angebot und Nachfrage stellten für ihn durchaus beeinflussbare Größen dar, die nicht zwingend dem ökonomischen Prinzip mit dem Ziel der Gewinnmaximierung und allein betriebswirtschaftlichem Kalkül unterworfen sein mussten. Vielmehr hatten er und wohl die meisten seiner Kollegen erzieherischen, ideologischen, letztlich gesellschaftlichen Nutzen im Sinn statt einer Kunst für den Markt oder um ihrer selbst willen.

2 Hanns Cibulka, „Wer liest heute noch Lyrik?“, in: neue deutsche literatur 3 (1955) 6, S. 114–118, hier S. 116.

3 Jedenfalls unter Beibehaltung der für Lyrik typischen Vers- und Strophenformen, insbesondere der Zeilenumbrüche und Leerzeilen.

Die Güte der Literatur war dabei in der DDR ebenso umstritten, wie sie überall und zu jeder Zeit umstritten war und ist. Nur war sie dort nicht allein Angelegenheit von Schriftstellern selbst, von Feuilletonisten und vom Buchhandel. Sie war Gegenstand kulturpolitischer Einflussnahme. Und die betraf eben auch die Programme der Verlage.

Es ist nicht feststellbar, ob die Gründung einer Lyrikreihe in den Augen Eva Lippolds die Vernachlässigung der Lyrik hätte lindern können. Allein ihre eingangs geschilderte Klage und das Erscheinen von Heft 1 der Reihe „Antwortet uns!“ fielen zeitlich eng zusammen: Letzteres auf das Jahr 1956. „Der alten, immer neuen Forderung, der Lyrik eine Bresche zu schlagen, wird mit dieser Reihe des Verlages Volk und Welt auf schöne Weise Genüge getan.“⁴ Deren Gründung kann durchaus als Folge dieser Forderung, für die die obige Diskussion stellvertretend steht, angesehen werden. Anliegen der Reihe war, moderne Lyrik einem großen Leserkreis nahezubringen und den lebendigen Kontakt zwischen Dichter und Leser herzustellen. Dementsprechend lautete das Motto der Reihe, das in jedem ihrer Bände zu lesen stand: „Wir sprechen in die Welt. / Dichtend stellen wir Fragen – / an uns und an Euch. / ANTWORTET UNS!“

Zu diesem Zweck war auf dem hinteren Umschlag eine Postkarte zum Ausschneiden und Antworten vordruckt, die an den Verlag in der Glinkastrasse 13–15 und die Herausgeber dieser preiswerten populären⁵ Reihe adressiert war: Marianne Dreifuß und Paul Wiens – sie war bis 1960 Cheflektorin im Verlag, er war selbst Lyriker und Übersetzer.

Haushalten

Wenn ich oben von kulturpolitischer Einflussnahme sprach, dann meint das auch alle Eingriffe inhaltlicher Art: die „Zensur“ im Allgemeinen sowie die Druckgenehmigung für jeden einzelnen Buchtitel im Besonderen. Im

- 4 Berliner Zeitung, ohne Nennung der Ausgabe zitiert nach: Fünfzehn Jahre internationale Literatur im Verlag Volk und Welt. Verlagsverzeichnis Frühjahr 1962, Berlin 1962, S. 24.
- 5 So charakterisierte Paul Wiens die Reihe in seinem Brief an Hanns Cibulka vom 5. 7. 1955, AdK, Berlin, Paul-Wiens-Archiv, Nr. 1497.

Rahmen einer zentral geplanten Wirtschaft meint sie jedoch zusätzlich, dass die Ökonomie dem Staat unterworfen war. Das setzte Sparsamkeit nicht außer Kraft, negierte jedoch Gewinnmaximierung als unbedingte Prämisse der Betriebsführung. Folge akuten Mangels und nicht allein Mittel der Zensur waren etwa die geplante Auslastung von Setzer-, Drucker- und Buchbindereien, die Zuteilung von Papier an die Verlage sowie letztlich die Kontrolle selbst über das, was darauf wie häufig gedruckt werden musste bzw. durfte. Das mochte schon damals ob der Auflagenhöhen für Werke Wilhelm Piecks und Otto Grotewohls (je 180 000 Exemplare), der Klassiker Marx, Engels und Lenin (je 200 000) und erst recht der Werke Stalins (mehr als 500 000) befremden.⁶ Letztere wurden 1956 im Zusammenhang mit den Entstalinisierungsprozessen eingestampft.

Prestige und kulturpolitischer Proporz bestimmten nicht nur die Höhe ihrer Auflagen untereinander, sondern auch Erscheinen und Auflagen aller anderen Titel. Was gedruckt werden sollte, aber nicht verkauft werden konnte, musste durch andere, gut gehende Titel mitfinanziert werden. Solange diese Mischkalkulation aufging, geriet ein Verlag nicht in die roten Zahlen, minderte aber seinen Gewinn. Das nahm der Verlag Volk und Welt mit der Reihe „Antwortet uns!“ bewusst und billigend in Kauf, da es sich dabei um Lyrik handelte, die schwer verkäuflich und die darüber hinaus in Form einer Reihe dauerhaft im Verlagsprogramm eingeplant war. Hätte der Verlag allein den Gewinn maximieren wollen, hätte sie nicht so lange überlebt, sofern sie überhaupt je ins Leben gerufen worden wäre.

Der Verlag kalkulierte bezüglich der Reihe knapp. Von Ausnahmen abgesehen, sah die Standardvereinbarung mit den Autoren ein Pauschalhonorar von 250 Deutschen Mark der Deutschen Notenbank (DM) brutto sowie fünf Freixemplare vor. Erst über die einmalige Auflage von 1000 Stück hinaus bot er eine Umsatzbeteiligung von 16 Pfennigen für jedes verkaufte Exemplar – eine weitere Auflage aber blieb die Ausnahme. Die übrigen Vereinbarungen monierte der Deutsche Schriftstellerverband (DSV) als nicht präzise genug. In der Tat nahm sich der Verlag in Einzelfällen Freiheiten

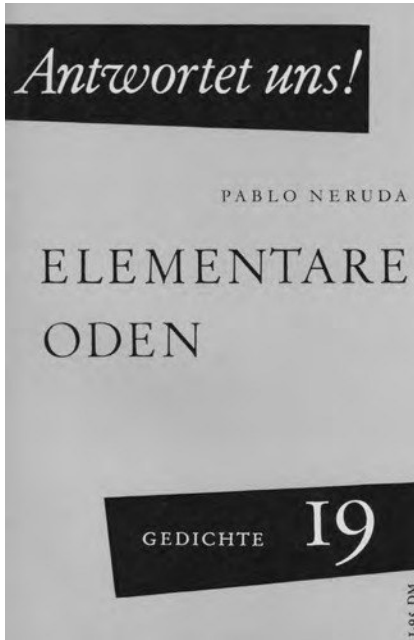
6 Vgl. Siegfried Lokatis, Pieck in Saffian, in: Simone Barck/Siegfried Lokatis, Zensurspiele. Heimliche Literaturgeschichten aus der DDR, Halle 2008, S. 73 f.

heraus, die sich nicht auf Inkompetenz zurückführen lassen. Plausibel ist vielmehr, dass er versuchte, Arbeitszeit und andere Ressourcen so sparsam wie möglich einzusetzen, um die Reihe nicht zu gefährden und um mit ihr das Genre Lyrik zu fördern, allerdings nicht so sehr den Lebensunterhalt der Autoren. Das zeigt sich besonders darin, wie Volk und Welt mit ausländischen Autoren, anderen Verlagen und Verwertungsgesellschaften verhandelte, sofern überhaupt mit ihnen verhandelt wurde. Manchmal kam die räumliche Distanz zwischen diesen und den Vorgängen in der Ostberliner GlinkasträÙe überaus gelegen. Schlafende Hunde weckte man nicht, ebenso wenig zog man die Aufmerksamkeit von Autoren unnötig auf sich. Beim Pablo-Neruda-Band wurde der Übersetzer Erich Arendt honoriert, „ohne den Autor weiter zu berücksichtigen. Es liegt nahe, bei [Nicolás] Guillén [...] genauso zu verfahren.“⁷

Zuweilen waren Verlage und Agenturen die schwierigeren Verhandlungspartner, wohingegen sich die Autoren entgegenkommend zeigten. So auch der Hamburger Lyriker Wolfgang Weyrauch, der sich mit den Konditionen einverstanden erklärt hatte. Allein sein Verlag, Rowohlt, musste überzeugt werden: davon, dass eine repräsentativere Ausgabe der Gedichte Weyrauchs bei der Konkurrenz im Aufbau Verlag auf absehbare Zeit nicht geplant war – damit stand der Ausgabe in der Reihe „Antwortet uns!“ kein verlockenderes Geschäft im Wege. Davon, dass das Honorar maximal 250 DM betragen und auch nicht teilweise in Valutamark ausbezahlt werden würde. Und schließlich davon, „daß es sich bei dieser Reihe sowohl für den Verlag als auch für die Autoren in erster Linie um ein Unternehmen handelt, das der Popularisierung der Lyrik als Genre dienen soll“.⁸

Der Preis für die Hefte in Englischer Broschur mit durchschnittlich 36 Seiten blieb für alle erschienenen 30 Bände konstant und lag bei 1,95 DM. Wie „billig“ ein Heft der Reihe war, lässt sich anhand einiger Vergleichszahlen zeigen. Daraus lässt sich aber nicht ermessen, wie sehr

- 7 Hausmitteilung des Lektorats an die Vertragsabteilung vom 16. 1. 1961, AdK, Berlin, Archiv Verlag Volk und Welt, Nr. 461, L, Lyrik-Reihe Antwortet uns!, Bd. 1–30.
- 8 Brief von Marianne Dreifuß vom 14. 6. 1956 an Herrn Ledig vom Rowohlt-Verlag, Hamburg, Hausmitteilung des Lektorats an die Vertragsabteilung vom 16. 1. 1961, ebenda.



Cover der Lyrikreihe
„Antwortet uns!“:
Die preiswerten Gedichtbände
gab es für 1,95 DM zu kaufen.
Antwortet uns! 4 (1959) 19.

Leser die Reihe wertschätzten und bereit waren, deren Bände tatsächlich zu kaufen. Schließlich bekam man für den Preis eines Heftes beispielsweise fast vier Roggenmischbrote. Geht man für den Erscheinungszeitraum der Reihe, 1956 bis 1962, von einem durchschnittlichen monatlichen Einkommen von 520,71 DM aus, dann entsprachen die Kosten für ein Heft etwa 0,37 Prozent. Da die Einkommen bis 1962 kontinuierlich stiegen, verbilligte sich der Erwerb eines Bandes im Laufe der Zeit sogar noch; zudem nahmen die Anteile der Haushaltsausgaben für Bildung und Unterhaltung zu.

Aushalten

Die steigenden Einkommen kamen aber offensichtlich nicht der Reihe „Antwortet uns!“ zugute. Dem Autor des 30. Bandes, Photis Fotopoulos, wurde im April 1962 eine Auflagenhöhe von nur noch 750 Exemplaren

versprochen,⁹ lediglich 500 wurden tatsächlich gedruckt und bis Ende September gerade einmal 37 verkauft.¹⁰ Für Walter Czollek, Verlagsleiter von 1954 bis 1972, war damit die Schmerzgrenze deutlich überschritten: Trotz großer Bemühungen war der Absatz der Reihe seit 1961 außerordentlich stark zurückgegangen, ja zum Erliegen gekommen. Für den Verkauf der verbliebenen Restexemplare sah er keine Möglichkeit mehr.¹¹ „Wir müssen [...] über die Form unserer künftigen Lyrik-Publikationen sprechen. Nach den letzten Erfahrungen ist ANTWORTET UNS bei den Buchhändlern endgültig tot.“¹² Der Verlag musste das Erscheinen der Reihe einstellen, was Czollek durchaus bedauerte. Die Restauflagen bot er den Autoren an und bat sonst um deren Zustimmung, die Bände einzustampfen.

Der Verlag reduzierte die Auflagenhöhe offenbar, weil die Nachfrage zurückgegangen war. Das aber war absehbar gewesen. Von den Ausgaben, von denen zum Jahresende 1962 Restauflagen nachweisbar sind, entfallen sieben auf die letzten zehn der Reihe. Vielleicht hatte man „Antwortet uns!“ auf eine runde Zahl bringen und dann mit dem 30. Band beerdigen wollen. Die Verkäufe lagen im Erscheinungsjahr einer Ausgabe in der Regel im dreistelligen Bereich. Man hatte wohl geglaubt, die 500 Exemplare des letzten Bandes recht bald nach Veröffentlichung absetzen zu können – mehr aber auch nicht.

Aus dem vorhandenen Datenmaterial und den Rückschlüssen, die sich daraus für die Überlieferungslücken schließen lassen, ergibt sich folgende vorläufige Bilanz der Reihe: Den schriftlichen Vereinbarungen des Verlags mit den Autoren ist zu entnehmen, dass dieser anfangs 2000, später ca. 1000 Stück je Ausgabe auflegte. Die Gesamtauflage der Bände beträgt 31 300 Exemplare, soweit sie sich ermitteln lässt. Gehen wir bei den undokumentierten sechs Bänden von jeweils 1000 Stück aus, so kommen wir auf insgesamt 37 300. Davon müssen die Restauflage von 4295 Stück, 169

9 Aktennotiz vom 16. 4. 1962, Hausmitteilung des Lektorats an die Vertragsabteilung vom 16. 1. 1961, ebenda.

10 Vgl. Brief Walter Czolleks an Paul Wiens vom 28. 9. 1962, AdK, Berlin, Paul-Wiens-Archiv, Nr. 2596, 2. Mappe.

11 Vgl. Brief Walter Czolleks an Melpo Axioti vom 4. 12. 1962, ebenda.

12 Brief Walter Czolleks an Paul Wiens vom 28. 9. 1962, ebenda.

nachweisbare Frei- sowie mindestens 41 Rezensionsexemplare¹³ abgezogen werden. Es bleiben 32 795 einzelne Hefte der Reihe, die möglicherweise verkauft wurden. Bei einem um den Buchhandelsrabatt bereinigten Verlagsabgabepreis von 1,27 DM, ergibt sich ein Erlös von 41 649,65 DM für den Verlag, von dem sämtliche Kosten zu begleichen waren. Autoren-, Übersetzer- und Abdruckhonorare betrugten den Quellen zufolge 13 443,28 DM. Der Erlös wurde somit auf 28 206,37 DM geschmälert. Es ist fraglich, ob nach Abzug der Kosten – für Papier, Setz-, Druck- und Buchbindereien, Lager, Personal und Material bis hin zum Bleistift für die Korrekturzeichen im Manuskript – ein Gewinn verblieb. Bedeutend kann er nicht gewesen sein, verteilt zudem auf die sieben Jahre von 1956 bis 1962. „Die Herausgabe dieser Reihe ist uns ein kultur-politisches Anliegen und wie Sie sich vorstellen können, bedarf es einer grossen finanziellen Stützung.“¹⁴

Das Ende von „Antwortet uns!“ bedingten jedoch nicht nur die Konjunkturen der „zeitweilig ,nicht gängige[n]“¹⁵ Lyrik. Die Reihe wurde auch, wenn nicht vor allem „Opfer“ der einsetzenden Profilierung von Volk und Welt als Verlag für ausländische Gegenwartsliteratur. Ursprünglich ganz auf junge deutsche Autoren zugeschnitten, sei der Reihe diese Neuausrichtung nicht bekommen.¹⁶ Konsequenterweise wurde das Konzept von Anfang an nicht. In der Reihe erschienen bis auf 1960 immer auch ausländische Autoren, seit 1961 und dem 25. Band sogar ausschließlich.

Weitermachen

Festzuhalten bleibt, dass die Propagierung von Lyrik kulturpolitisch nicht nur von Dichtern gefordert, sondern auch entgegen strenger betriebswirtschaftlicher Ratio von Verlagen unternommen wurde, wenn auch

13 Vgl. Herbert Jacob, *Literatur in der DDR. Bibliographische Annalen 1945–1962*, 3 Bände, Berlin 1986, S. 268, 634, 636, 710, 712–714, 783 f., 859, 929 f., 932, 973, 1009 f., 1079 f.

14 Brief des Verlags an die Dilia vom 15. 11. 1961, Hausmitteilung des Lektorats an die Vertragsabteilung vom 16. 1. 1961, AdK, Berlin, Archiv Verlag Volk und Welt, Nr. 461, L, Lyrik-Reihe *Antwortet uns!*, Bd. 1–30.

15 Verlagsverzeichnis Frühjahr 1967, Berlin, Verlag Volk und Welt, S. 64.

16 Ebenda, S. 6.

nicht um jeden Preis. Das gilt besonders, wenn Lyrik anstelle einzelner Veröffentlichungen mittels Reihen dauerhaft in den Verlagsprogrammen verankert wurde. Volk und Welt bewies seine Bemühungen um zeitgenössische, dann aber ausschließlich ausländische Lyrik noch einmal aufs Neue mit der noch ambitionierteren „Weißen Reihe“ seit 1967. Im selben Jahr etablierte der Verlag Neues Leben sein „Poesiealbum“. Manches blieb dabei im Filter der Zensur hängen, aber was hindurchging, war nicht zwangsläufig affirmative Literatur ohne künstlerischen Wert. Doch das ist an anderer Stelle zu zeigen.

Aus einem Land vor unserer Zeit

Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte

Herausgegeben von

Marcus Böick
Anja Hertel
Franziska Kuschel

im Auftrag der Bundesstiftung
zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Umschlagbild:

Zwei junge Frauen, die mit einer MZ ES 250 eine Spritztour unternehmen.

Bei Bergen auf Rügen werfen sie einen Blick auf die Karte, 3. Juli 1956.

Bundesarchiv, Bild 183-39531-0018 / Krueger.

ISBN: 978-3-86331-074-5

© 2012 Metropol Verlag

Ansbacher Straße 70

10777 Berlin

www.metropol-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Druck: SPPrint Consult, Berlin

Inhalt

Pr o l o g

von Marcus Böick, Anja Hertel und Franziska Kuschel 9

„Wieder-E ntdeckungen“ 13

Sabine P annen

Montag ist Parteiversammlung!

Alltag und soziale Praxis des SED-Parteilebens 15

Sandra Meenzen

Praktizierter Antifaschismus

Der Funktionär Heinz Tittl und der Umgang der SED mit einer

NSDAP-Vergangenheit 25

Sebastian Lindner

Diener zweier Herren

Strafvollzugspersonal zwischen Dienstertüllung und Konspiration

im Frauengefängnis Hoheneck 37

Maya Böhm

„Was wird jetzt mit den Kindern?“

Zur Lebenssituation von Kindern politisch inhaftierter Eltern

in der DDR 47

Henning S chulze

„... Glücklichein für jeden“

Überlegungen zum Ideenhaushalt der sozialistischen Stadt 57

Ines Langel	ü ddecke	
	„Fortschritt durch Saatucht“	
	<i>Wie die DDR den adligen Gutsbesitzer Ferdinand von Lochow</i>	
	<i>wiederentdeckte</i>	67
Ulrich Eisele		
	Von Mitte nach Manhattan	
	<i>Der UN-Beitritt der DDR 1973</i>	79
	„Ander e Sichten“	91
Anja Hertel		
	Ein Blitz aus heiterem Himmel	
	<i>Wie eine gemalte Landschaft bei Wolfgang Mattheuer zur</i>	
	<i>politischen Chiffre wird</i>	93
Evelyna Schmidt		
	Hat jedes Gesellschaftssystem seinen Wahnsinnigen?	
	<i>Zur Politisierung des Wahnsinns in der Prosa der DDR</i>	
	<i>und der Bundesrepublik</i>	103
Eyk Henze		
	Haushalten oder Aushalten	
	<i>Zur Ökonomie einer Lyrikreihe in der DDR</i>	113
Katrin Löffler		
	Jugend nach Plan	
	<i>Jens Bisky schaut auf Ideale, Illusionen und Irrtümer zurück</i>	123
Steffi Töpfer		
	Wer war „Aljoscha“?	
	<i>Legendenbildung um das Sowjetische Ehrenmal in Berlin-Treptow</i> ...	133

„Neu-Erkundungen“	143
Agne ta Mar ia Jilek	
„Laßt uns pflügen, laßt uns bauen“ <i>Brigadebilder und Typenporträts in der DDR-Fotografie der frühen Fünfzigerjahre</i>	145
Franzis ka Kuschel	
Von Ochsen und Eseln, Vögeln und Spinnen <i>Eine Zoologie der DDR-Medienpolitik</i>	155
Lisa S choss	
Ein „Jiddensfilm“ im Fernsehen der DDR	165
Thoma s Gr oss mann	
Blackout für Schnitzler <i>Das Ende des „Schwarzen Kanals“ im Herbst 1989</i>	177
Vanessa G anz	
Alles Diktatur, oder was? <i>Erzählungen über deutsche Zeitgeschichte in Film und Theater</i>	187
„Über Grenzen“	197
Mar ia Magdalen a Ver bur g	
Die ostdeutsche Dritte-Welt-Szene und der Westen <i>oder</i> Ein Stück deutsche Teilungsgeschichte nach 1989/90	199
Mar cus Böick	
Präsidentin, Managerin, Sekretärin <i>Geschlechterbeziehungen und -bilder bei der Treuhandanstalt</i>	207
Tom Thieme	
1989/90 reloaded? <i>Die Systemwechsel in Osteuropa und Maghreb im Vergleich</i>	219

Sebastian Richter	
Zwischen Orden und Spott	
<i>Das vereinte Deutschland und seine DDR-Bürgerrechtler</i>	231
Peter Römer	
Geteilte Geschichte, geteilte Politik	
<i>Der deutsch-polnische Streit um die Anerkennung der</i>	
<i>Oder-Neiße-Grenze 1989/90</i>	243
Angelika Siebold	
Nach der Zweiteilung Europas	
<i>Die Diskussion um Grenzöffnung und Grenzsicherung in</i>	
<i>Deutschland, Frankreich und Polen 1995 und 2007</i>	255
Susanne Schwarz	
Von der Rückkehr nach Europa zur polnischen	
EU-Ratspräsidentschaft	
<i>Einstellungen zur Europäischen Union in Polen zwischen</i>	
<i>2002 und 2011</i>	265
Tina Menke	
Damals in der DDR – heute im Wedding	
<i>Zwei Berliner Lehrerinnen über Kindheit im Osten,</i>	
<i>Migrationsgesellschaft und Unterrichtsalltag</i>	277
Epilog	
Gespräch mit Bernd Faulenbach am 8. Dezember 2011	287
Abkürzungsverzeichnis	305
Register	309
Die Autorinnen und Autoren	313